© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

Beobachtungen und Anzeichnungen über die Säugethierfauna Finmarkens und Spitzbergens.

Von

A. J. Malmgren.

Aus der Uebersicht der Verhandlungen der Königl. Schwed. Academie der Wissenschaften 1863. II. S. 127—155.

Die folgenden Beiträge zur Kenntniss der Säugthierfauna Spitzbergens, des nördlichen Eismeeres und Finmarkens beruhen auf den Beobachtungen und Anzeichnungen, welche ich während der schwedischen Expedition nach Spitzbergen 1861 zu machen Gelegenheit hatte, und welche ich nach der Rückkehr der Expedition nach Tromsö zu Ende des September in Finmarken während eines bis in den Anfang des November verlängerten Aufenthaltes daselbst fortsetzte. In der Absicht, für das Stockholmer Reichsmuseum Einsammlungen von unteren Meerthieren zu veranstalten, machte ich in der Gesellschaft meines Freundes, Dr. A. v. Goes mehrere Ausflüge von Tromsö in die umliegenden Scheren. Die lebhafte Berührung, in welche ich während des Aufenthaltes in den Scheren mit erfahrnen Fischern, Fängern und Harpunirern kam, die oft Theil genommen hatten an dem Fange, welcher von den Städten Finmarkens alljährlich im Eismeere, besonders bei Spitzbergen und Jan Mayen betrieben wird und vertraut mit demselben waren, hat mir Gelegenheit verschafft, hier auch Notizen über die Robben- und Walartigen Thiere Finmarkens im Zusammenhange mit demjenigen, was ich von Spitzbergen her über diese Thiere kenne, Notizen mitzutheilen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sorex vulgaris Lin.

Da die Grenze der nördlichen Verbreitung der gemeinen Spitzmaus in Norwegen von Prof. Nilsson[1]) in die Nordlande versetzt wird, und Prof. Lilljeborg[2]) dieselbe ebenfalls nicht in das Verzeichniss der von ihm 1848 in der Gegend von Tromsö observirten Säugthiere aufgenommen hat, so verdient es Erwähnung, dass dieses kleine Thier sehr allgemein in den Scheren zwischen Tromsö und Hammerfest vorkommt und dort Skärmus (Scherenmaus) genannt wird. In der Mitte des October 1861 wurde dieselbe auf Renö, 70° N. B., sowohl innerhalb als ausserhalb der Häuser in Menge angetroffen. In den kleinen Buden, welche die Fischer dort für ihre Geräthschaften aufgeführt hatten, erhielt man mehrere auf einmal in Gefässen und Körben, welche frische Fische enthielten, nach denen sie ausserordentlich begierig zu sein schienen.

Ursus maritimus Lin.

Der Eisbär wird an denjenigen Küsten von Spitzbergen, an denen in den Buchten und Busen festes Eis liegt oder Treibeis die Gestade umgiebt, sehr häufig angetroffen; dagegen kommt er dort, wo kein Eis ist, nur ausnahmsweise vor. Die nördlichen und nordöstlichen Küsten sind im Sommer reich an Eisbären, während die westlichen nur dann von ihnen Besuche erhalten, wenn Treibeismassen dort ans Land kommen. Wenn diese das Land verlassen, so gehen die Bären mit und werden dann nicht selten in weiter Ferne vom Lande draussen im Meere angetroffen. Unter Parry's Bootreise über das Eis gegen den Nordpol 1827, tödtete seine Mannschaft zwei Eisbären nahe an 82° 2′ N. B. oder ungefähr 20 Meilen von dem nächsten bekannten Lande. Torell und Nordenfkjöld, Theilnehmer an unserer Expedition, trafen unter einer

1) Skandinaviens Fauna 1847. I. S. 79.

2) Bidrag till norra Rysslands och Norges fauna in den Verhandl. der Acad. der Wiss. 1850. II. Bidrag till norra Rysslands och Norges fauna.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

geographischen Excursion in die nördlichsten Theile der Inselgruppe Spitzbergens viele Bären und überraschten einige, die zwischen dem Eise umherschwammen. Wenn die Eismassen, welche mit dem kalten Strome von dem Eismeere in den atlantischen Ocean längs der Ostküste von Grönland herabtreiben und an die nördlichen Küsten von Island gelangen, so kommen ein oder mehrere Eisbären an dieser Insel ans Land, wo sie sonst nie vorhanden sind. Im Winter ziehen sie sich südlicher mit dem Eise und da besuchen sie auch Beeren-Island. Der Eisbär gehört der Fauna Finmarkens nicht an, doch hat man dort, nach Th. M. Fries[1]), 1851 am Kjöllefjord ein Individuum getroffen und geschossen. Dieses Thier war wahrscheinlich auf einem Stücke Treibeis so weit gegen Süden gekommen, dass das Eis in dem wärmeren Meerwasser schmolz, worauf das Thier schwimmend Land suchen musste.

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

Der Eisbär ist durch seine Lebensweise an das Eis gebunden. Er lebt von Robben, Phoca hispida Erxl. und Phoca barbata, und Walrossen, welche Thiere sich stets am Eise aufhalten und mit demselben wandern. Er verschmäht auch Renthiere nicht, und man hat seinen Magen mit Vegetabilien angefüllt gefunden[2]). Die Art und Weise des Eisbären zu jagen geht darauf hinaus, sich mit List und Ueberrumpelung des Raubes zu bemächtigen. Hat er sich eine bei ihrer Wake schlafende Robbe zu seiner Beute ausersehen, so schleicht er sich langsam und vorsichtig an dieselbe. Sollte die Robbe inzwischen erwachen oder sich unruhig bezeigen, so soll der Bär unbeweglich liegen bleiben, bis die Robbe von neuem eingeschlafen ist, worauf er sich wieder näher schleicht. Ist er der Robbe so nahe gekommen, dass er sie mit zwei oder drei Sprüngen erreichen kann, so wirft er sich mit

1) Berättelse öfver en Rese i Finmarken 1857 in der Jahresschrift der Universität Upsala 1860. S. 260.

2) Torell und Nordenskjöld fanden bei einem der Eisbären, welche sie auf ihrer Bootreise nach der Nordküste des Nordostlandes tödteten, den Ventrikel vollgepfropft von Pflanzen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Schnelligkeit des Pfeiles über seinen Raub. Den Menschen fällt der Eisbär nicht, oder wenigstens sehr selten an, nähert sich ihm aber oft dreist und unerschrocken, wie es scheint, mehr aus gutmüthiger Neugierde, als aus Verlangen ihn anzugreifen. Gewöhnlich flieht er bei dem Anblicke eines Mannes. Er widersetzt sich nicht, wenn er angegriffen wird, sondern er flieht; wird er verwundet, so greift er niemals an, was der Landbär stets thut.

Der Eisbär hat zwischen der Haut und dem Fleische eine Schichte von Speck, ein paar Zoll dick, wegen welcher ihm von denjenigen, die auf Spitzbergen zum Fang ausgehen, sehr nachgestellt wird. Man schätzt ihn eben so hoch wie ein Walross. Dass er an den nördlichen Küsten Spitzbergens ziemlich zahlreich vorkommt, lässt sich daraus abnehmen, dass unser Fahrzeug elf Stück von dort mitbrachte. Wir sahen bei weitem mehrere, als wir erhielten.

Das Weibchen gebiert im Winter ein oder zwei Junge, welche wenigstens zwei Jahre bei der Mutter bleiben sollen.

Ursus arctos Lin.

Der Landbär zeigt sich selten an den Küsten Spitzbergens. Nach zuverlässigem Berichte soll vor einigen Jahren ein Bär in Andersdalen am Balsfjord gesehen worden sein.

Canis lagopus Lin.

Der Blaufuchs ist das ganze Jahr auf Spitzbergen ansässig und kommt allgemein vor an allen Küsten, am zahlreichsten jedoch an der westlichen, wo er mehr Nahrung findet. Im Sommer nährt er sich von Vogeleiern und Jungen, im Winter von Schneehühnern und den Brocken, die von den Mahlzeiten des Eisbären übrig bleiben.

Der Blaufuchs hat ein verschieden gefärbtes Winter- und Sommerkleid. Das Winterkleid, welches weiss ist, wird zu Ende des Juni oder Anfang des Juli abgelegt und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von einem schwärzlich blaugrauen ersetzt. Ein von Magister Chydenius in der Nähe von Shoal-Point, 80° 10′ N. B., am 15. Juli geschossener Fuchs war eben dabei den weissen Winterpelz abzulegen, unter welchem ein bläulich-stahlgrauer vorhanden war. Gegen das Ende des August ist das dunkle Sommerkleid weiss geworden. Alle Füchse, die wir um diese Zeit sahen, waren weiss, während sie zu Ende des Juli und Anfang des August dunkelgefärbt waren. Die letzte Farbenveränderung geschieht wahrscheinlich durch Ausbleichung. Junge, die eben das Lager verlassen hatten, waren in der Mitte des August dunkelbraun.

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Lutra vulgaris Erxl., Nils.

Der Otter soll in den Scheren bei Tromsö ziemlich allgemein sein, wird aber gewöhnlich nur in geringer Zahl gefangen, dann in Finmarken ist den Bewohnern die Fischerei Hauptsache und die Jagd Nebensache.

Odobaenus rosmarus Lin., 1734;

Sundevall, Uebers. der Verhandl. der Acad. der Wiss. 1859. S. 441; Trichechus rosmarus Auct.

Das Walross ist bei Spitzbergen sehr allgemein, kommt jedoch nicht mehr so zahlreich vor, wie ehemals. Gleichwohl sind noch immer gegen 20 Fahrzeuge von Finmarken alljährlich mit dem Walrossfange beschäftigt. Am zahlreichsten scheint dieses Thier im Sommer an den nördlichen und östlichen Küsten des Landes zu leben, weil dort stets Vorrath an Treibeis vorhanden ist; an den westlichen Küsten wird das Walross dagegen in dieser Jahreszeit niemals angetroffen, sofern nicht das Treibeis sich dort anlegt. Es hält sich nämlich stets in der Nähe des festen Treibeises auf, weil es gerne auf demselben liegt. Das Walross ist ein geselliges Thier und lebt gerne in grossen Heerden. Es hält sich in der Nähe des Landes auf und geht nur bei seinen Wanderungen in die hohe See hinaus. In der Hinlopen-Strasse sahen wir im Mo-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nate Juli oft Schaaren von 30—40 Individuen bei einander, man soll jedoch bisweilen Heerden von Hunderten treffen. Im Wasser halten sie sich dicht an einander geschlossen und steigen gleichzeitig herauf um Athem zu holen.

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Das Walross wird um der Zähne und der Haut, besonders aber um des Speckes willen gefangen. Die Speckschicht zwischen der Haut und dem Fleische ist auf dem Rücken gegen drei Zoll dick und am Bauche etwas dünner. Es beruht auf einem Irrthume, dass diese Speckschicht in der Skandinavischen Fauna 1847, I verläugnet wird. Es heisst dort nämlich S. 275: „Bei den Robben, nicht aber beim Walrosse, liegt zwischen Haut und Fleisch eine dicke Schicht von Speck“, und ferner S. 317: „Beim Walrosse ist keine Speckschicht unter der Haut; wenn sie Speck haben, so ist dieses mit dem Fleische gemischt. Sie werden nur um der Haut und der Zähne willen gefangen.“ — Der Speck von einem einzigen Thiere soll eine Tonne Thran geben.

In Betreff der eigentlichen Bestimmung der Zähne bin ich im Stande, die nöthige Aufklärung zu geben. Es lässt sich nicht bestreiten, dass dieselben als Waffen angewendet werden und als solche auch furchtbar sind; dass sie aber auch als Lokomotionsorgane dienen sollten, ist eine Fabel, und daher der Name Odontobaenus Steenstr. nicht passend. Gleich den Robben bewegen sich die Walrosse nur mit Hülfe ihrer Füsse, sowohl auf dem Eise als an den sandigen Meeresgestaden, an denen sie bisweilen hinaufsteigen, um zu schlafen, oft zu Hunderten neben einander. Die Bestimmung der Zähne ist eine ganz andere und für die Existenz des Walrosses bei weitem wichtigere, denn nur mit Hülfe derselben kann es zu seiner Nahrung kommen. Ich fand, dass das Walross sich ausschliesslich von zwei Muscheln, Mya truncata und Saxicava rugosa, nährt, welche in einer Wassertiefe von 10—50 Faden 3—7 Zoll in dem Bodenlehm eingegraben leben. Um an diese zu kommen, muss das Walross sie aus dem Lehm aufgraben. Mit Hülfe seiner stumpfen Kauzähne und der Zunge nimmt es dann das

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Thier geschickt aus der Schale und verschlingt dasselbe ohne es zu kauen. Bei den vielen erwachsenen, 10—11 Fuss langen Weibchen, die ich zu öffnen Gelegenheit hatte, fand ich den Ventrikel stets angefüllt mit fast unzertheilten Thieren mit wohlerhalt enem Sipho und Fuss von Mya truncata und Saxicava, letztere in bedeutend geringerer Menge als die ersteren. Die Muscheln waren merkwürdig gut geschält; unter mehreren Tausenden fand ich nur ein Thier von Mya, an welchem ein Stück von der Schale sass. Ein einziges Mal fand ich auch ein Thier von einer andern Klasse als der Mollusken unter dem Inhalte des Ventrikels im Walrosse, nämlich einen riesenhaften Priapulus caudatus, der ebenfalls im Bodenlehm begraben lebt. Nur bei den Erwachsenen fand ich den Ventrikel mit geschälten Mollusken gefüllt; die vorjährigen Jungen dagegen, welche, obgleich schon über ein Jahr alt, immer noch ihre Mutter begleiteten, hatten gewöhnlich gar nichts im Ventrikel oder etwas, das geronnener Milch glich und gewiss auch nichts anderes war. Ihre Zähne waren erst ½—1 Zoll lang und reichten nicht bis über die untere Kinnlade hinab. Es war also ganz klar, dass sie noch nicht im Stande waren, die Lebensweise der Alten zu führen, und ich fand wirklich, bei näherer Untersuchung, Milch in Masse in den Saugwarzen und Eutern der alten Weibchen, oder in vorliegendem Falle bei den Müttern der über ein Jahr alten Jungen. Dass die alten Weibchen die Mütter dieser Jungen waren, ist ganz gewiss; denn sie wurden in meiner Gegenwart am 13. Juli 1861 aus einer kleinen Schaar gefangen, in welcher kein einziges kleineres Junges vorhanden war, das im Frühlinge oder Sommer dieses Jahres geworfen sein konnte. Weibchen, die neulich geworfen haben, halten sich nämlich, so lange das Junge noch klein ist, mit ihrem Jungen allein auf und nie in Schaaren. Wenigstens traf unser Harpunirer solche Weibchen stets allein noch zwei Monate nachdem sie geboren hatten, und bei den vielen Schaaren von Walrossen, die ich in der Nähe sah, bemerkte ich niemals Junge von diesem Jahre, sondern nur Weibchen mit den Jungen des vorigen Jahres. — Aus diesen Beobachtungen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

folgt, dass das Walrossweibchen bis weit in das zweite Jahr hinein säugt, d. h. so lange, bis die Zähne des Jungen so gross geworden sind, dass dieselben zum Aufgraben der Nahrung aus dem Bodenlehm angewendet werden können, so wie auch, dass das Walrossweibchen nicht in jedem Jahre gebiert.

Landesuniversitätsbibliothek Oberösterreich, download unter www.biologiezentrum.at

Die Paarung der Walrosse soll zu Ende des Mai oder Anfang des Juni geschehen, was auch dadurch bekräftigt wird, dass Dr. A. v. Goes am 8. Juli 1861 unter 80° N. B. im Uterus eines Walrossweibchens einen kaum einen Monat alten Fötus gefunden hat, der jetzt in Spiritus im Stockholmer Reichsmuseum aufbewahrt wird. Die Walrossfänger behaupten, die Paarung geschehe „draussen auf der Bank", d. h. auf seichten Stellen einige Meilen von der Küste; dass sie aber zu diesem Zwecke weite Reisen unternehmen sollten, wie Prof. Nilsson angiebt, wird nicht bestätigt durch die Nachrichten, welche ich von erfahrenen Spitzbergsfahrern erhalten habe. Das Weibchen trägt ungefähr ein Jahr und gebiert im Mai oder Juni nur ein Junges. Wahrscheinlich aber ist die Paarungszeit nicht ganz bestimmt, denn noch zu Ende des Juni oder im Juli werden bisweilen Weibchen mit reifem Fötus gefangen. Unsere Expedition brachte an das Reichsmuseum einen solchen mit, welcher aus einem zu Anfang des Juli in der Hinlopen-Strasse gefangenen Weibchen geschnitten worden war.

Auch der Umstand, dass die Paarungszeit beinahe gleichzeitig mit der Zeit eintrifft, da die Weibchen Junge werfen, spricht für unseren Schlusssatz, dass das Walrossweibchen nicht zwei Jahre nach einander Junge wirft; denn es ist eben nicht sehr wahrscheinlich, dass ein Thier mit bestimmter Paarungszeit, das ein ganzes Jahr trägt und fast zwei Jahre lang säugt, schon eine oder zwei Wochen nach dem Gebären wieder empfänglich sein sollte. Auch trifft man Weibchen, die geboren haben, immer allein mit ihrem zarten Jungen, ohne die Gesellschaft anderer Walrosse, und Walrossfänger haben versichert, dass man niemals ein trächtiges Weibchen findet, welches das in demselben Jahre geworfene Junge bei

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sich hat, ebenso wenig, wie man ein Weibchen sowohl von dem in demselben als auch im vorigen Jahre geworfenen Jungen begleitet sieht.

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download www.ooegeschichte.at

Diejenigen Weibchen, welche im zweiten Jahre säugten, und von denen ich in der Mitte des Juli mehrere öffnete, hatten den Uterus immer leer, obgleich die Paarungszeit schon vor mehr denn einem Monate gewesen war. Wäre die Conception im Mai oder zu Anfang des Juni geschehen, so hätte der Fötus in der Mitte des Juli nothwendig vorhanden gewesen sein müssen. Da aber dies nicht der Fall war, so war auch seit der letzten Trächtigkeit vor 13 bis 14 Monaten noch keine Paarung geschehen, und da die rechte Zeit für dieselbe jetzt für dieses Jahr längst vorüber war, so verblieben diese Weibchen wahrscheinlich bis zur nächsten Paarungszeit unbefruchtet, und diese traf dann erst zwei Jahre nach der Zeit ein, da sie zuletzt geworfen hatten. Wenn wir nun wissen, dass das Weibchen ein ganzes Jahr trägt, so würden also zwischen jeder regelmässigen Geburt nicht weniger als drei Jahre verfliessen, falls es wirklich ein allgemeines Gesetz ist, dass die Walrossweibchen sich im Jahre nach der letzten Geburt auf keine Paarung einlassen.

Es ist schon angeführt, dass die Zähne des (12—13 Monate alten) jungen Walrosses nur etwa ½—1 Zoll lang sind, und dass dasselbe seine Nahrung ausschliesslich aus den Saugwarzen der Mutter holt. Ehe das Junge sich selbst auf die Art und Weise der Alten von den im Grunde des Meeres eingebetteten Muscheln nähren kann, müssen die Zähne wenigstens eine Länge von 3—4 Zoll erreicht haben. Diese Länge haben sie, wenn das Junge zwei Jahre alt ist. Bei zwei aus derselben Schaar gefangenen jungen Walrossen, die von den Fängern für Junge von über zwei Jahren erklärt wurden, waren die Zähne von dieser Länge, und der Ventrikel wurde zur Hälfte von ausgeschälten Mya und Saxicava angefüllt gefunden. Also nährt sich ein zweijähriges Walross unabhängig von der Mutter, aber bis das Junge dieses Alter erreicht hat, saugt es. Dass das

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Walrossweibchen zwei Jahre oder wenigstens beinahe zwei Jahre lang säugt, ist nicht zu bezweifeln, und es ist höchst wahrscheinlich, dass es sich der Regel nach nicht eher auf Paarung einlässt, als nachdem es aufgehört hat zu säugen. Weibchen, welche im zweiten Jahre säugen, werden immer mit ihren Jungen in grossen Schaaren versammelt angetroffen, und sie haben einen anderen Aufenthaltsort, als die erwachsenen Männchen. In der Hinlopen-Strasse wurden im Monate Juli nur Weibchen und Junge im zweiten und dritten Jahre gefangen. Von den etwa 30 erwachsenen Walrossen, die unser Harpunirer tödtete, war kein einziges ein Männchen. Wo die erwachsenen Männchen um diese Zeit sich aufhalten, ist ungewiss. Die Walrossfänger vermuthen, dass sie „auf der Bank", d. h. auf Untiefen in grösserer Entfernung vom Lande, in grossen Haufen umherstreifen, während die Weibchen mit ihren Jungen die Buchten und Meerbusen besuchen und sich im Allgemeinen in der Nähe des Landes aufhalten. Die erwachsenen Individuen beider Geschlechter leben stets in getrennten Schaaren, die Weibchen für sich und die Männchen ebenfalls für sich.

Das Walross wird von keinen Intestinalwürmern belästigt, wenigstens habe ich keine solchen gefunden. Dagegen kommt in den Haaren auf dem Körper des Walrosses ein grösseres Pediculus-artiges Thier sehr allgemein vor.

Das Walross gehört der Fauna Finmarkens nicht an; doch ist dort einmal, 1816, nach Nilsson (Skand. Fauna I, 1847. S. 321), ein Individuum getödtet.

Cystophora cristata Erxl., Nils.: — Phoca Leonina O. Fabr., Faun. Grönl.; Ph. cristata O. Fabr., Naturhist. Selsk. Skr. I, 2. p. 120.

Die Klappmütze oder Blasenrobbe ist gleich der Phoca groenlandica mehr pelagisch als die übrigen robbenartigen Thiere, und kommt daher selten in der Nähe des Landes vor. An den südwestlichen Küsten Grönlands zeigt sie sich im April, Mai und Juni und hält sich zum Treibeise, mit welchem sie auch von Süden dorthin zu

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kommen scheint; während der übrigen Jahreszeiten aber ist sie dort nicht vorhanden. Bisweilen wird die Klappmütze an den Küsten von Island und höchst selten von Finmarken, öfter jedoch bei Jan-Mayen in den Monaten März und April angetroffen. Doch nicht diese Art, sondern Ph. groenlandica ist der Gegenstand des grossartigen Robbenfanges, der alljährlich von einer Menge von Fahrzeugen, grösstentheils norwegischen, bei Jan-Mayen betrieben wird. Nach übereinstimmenden Angaben mehrerer Fänger und Schiffer, die von Tromsö mit bei dem sogenannten Jan-Mayen-Fang gewesen, ist es der mondfleckige Seehund, Ph. groenlandica, und besonders ihr neugebornes weisshaariges Junges, das bei Jan-Mayen gejagt und jährlich zu vielen Zehntausenden getödtet wird. Die Klappmütze dagegen wird nur ausnahmsweise getroffen und davon nur eine vergleichsweise unbedeutende Anzahl getödtet. Bei Spitzbergen ist die Klappmütze in den letzten Zeiten nicht mit Gewissheit observirt worden [1]). Es ist zwar möglich, dass ihre Wanderungen im Sommer sich bis in die Breite von Spitzbergen erstrecken; doch ihre Lebensweise, nach demjenigen, was darüber bekannt ist, scheint einen längeren Aufenthalt in hohen Breitengraden nicht zu gestatten. Ihre Nahrung besteht nämlich, nach Fabricius, in grösseren Fischen, welche, so viel man weiss, nicht in dem spitzbergischen Gewässer vorhanden sind. Unter Torell's erster Reise nach Spitzbergen wurde ein jüngeres Individuum im Treibeise in der Nähe von Beeren-Island gefangen (Nordenfkjöld).

Die Klappmütze wird von den Fischern Finmarkens Kiknäbb genannt, und soll sich dort bisweilen im Frühling und Vorsommer draussen im Meere, nie aber inner-

---

1) Martens und Scoresby erwähnen gleichwohl der Klappmütze für das Spitzbergische Meer. Es scheint, als wäre dieses Thier ebenso wie alle übrigen, die der Gegenstand des verheerenden Eismeerfanges gewesen sind, in starker Abnahme begriffen. Wir sahen auf unserer ganzen Reise nirgends die Klappmütze, obgleich Scoresby sagt: „The booded seal is common near Spitsbergen", Arct. Reg. I. p. 511.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

halb der Scheren zeigen. Darum wird er hier auch sehr selten geschossen.

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

Halichoerus grypus Fabr., Nils.

Prof. Lilljeborg hat den grauen Seehund in Finmarken auf seiner Reise 1848 observirt. Sofern diese Art identisch ist mit dem Grönfälg der Fischerlappen, wie ich aus ihrer Beschreibung allen Grund zu glauben habe, kommt sie an den Küsten Finmarkens spät im Herbste und im Herbstwinter vor, doch nur in geringer Zahl. Es wurde behauptet, der Grönfälg wäre jetzt seltener, als vor einigen Decennien. Bei Spitzbergen kommt diese Art nicht vor.

Phoca barbata Fabr., Nils. — Storkobbe oder Blåkobbe. Norwegische Spitzbergsfahrer; Hafert, Norwegen.

Diese ist von allen im Eismeere vorkommenden Robbenarten die grösste und wird sehr zahlreich an den Küsten Spitzbergens angetroffen. Sie wird fast immer allein, niemals in Gesellschaften, wie Ph. groenlandica, auch niemals weit von der Küste gefunden. In dem eisfreien Wasser befindet sich diese Art nicht wohl. So lange das Eis in den Buchten und Busen festliegt, hält sie sich eine offene Wake, durch welche sie heraufsteigt, um auf dem Eise zu liegen; ist dieses aber aufgebrochen, so trifft man sie sehr oft auf dem ebenen Treibeise an der Küste. Entfernt sich das Eis weit ins Meer hinaus, so geht der Storkobbe, wie diese Art von den Spitzbergsfahrern genannt wird, nicht mit, sondern sucht solche Küsten auf, an denen etwas Treibeis liegt. Daher ist es eine Seltenheit, diese Art während der Sommermonate an der Westküste von Spitzbergen zu treffen, sofern diese eisfrei ist, was gewöhnlich der Fall ist; doch sobald das Eis, von Süden oder Norden kommend, dieselbe einschliesst, finden sich Walrosse und Storkobber in Menge in den Buchten und Busen ein. Am Nordostlande dagegen, wo die Buchten bis weit in den August hinein mit Eis bedeckt sind, und wo stets unweit des Landes eine Menge von festem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Treibeise vorhanden ist, kommt er recht zahlreich während des ganzen Sommers vor. Während unseres Aufenthaltes im südlichen Theile der Hinlopen-Strasse schossen die Fänger eines Walrossfahrzeuges im Laufe von zwei oder drei Tagen zu Anfang August nicht weniger als etwa 60 Stück von dieser einsam lebenden Robbenart. Wir sahen sie oft und mehrere wurden von unserem Harpunirer geschossen.

Diese Art lebt hauptsächlich von grösseren Mollusken und Crustaceen. Bei allen, die ich zu öffnen Gelegenheit hatte, fand ich den Ventrikel gefüllt von grossen Crangon- und Hippolyte-Arten (Crangon boreas, Sabinea septemcarinata, Hippolyte polaris, H. Sowerbyi und H. borealis), Anonyx ampulla in Menge und von einem und dem anderen kleinen Fische (Cottus tricuspis Reinh.). Unter Contenta wurden überdies eine enorme Menge, gewiss mehrere Hunderte, Opercula von grösseren Tritonium-Arten und Natica clausa, so wie Schalen von einer grossen Lamellaria gefunden.

Ueber ein Weibchen, das am 1. Juni unter 80° N. B. gefangen wurde, habe ich folgendes in meinem Tagebuche angezeichnet: „Sie hatte eben das alte graue Kleid abgeworfen, von welchem nur noch einige Haarbüschel stellenweise an den Seiten des Körpers sassen. Das neue Kleid war kurzhaarig, dunkel stahlgrau, beinahe schwarz auf dem Rücken und heller an der Bauchseite. Die Länge bis an die hintere Fussspitze war 8 Fuss 2 Zoll, und bis zur Schwanzspitze 7 Fuss 4 Zoll; der Umfang dicht hinter den vorderen Füssen 5½ Fuss und über dem Bauche 6 Fuss 2 Zoll; die dickste Speckschicht auf dem Rücken war 3½ Zoll dick — alles dänisches (rheinländisches) Maass. Die Temperatur in den Lungen, nachdem die Haut und das Specklager entfernt waren, oder etwa ½—¾ Stunde nach Erlegung des Thieres, war +27° R. und in der Bauchhöhlung + 30° R. (+ 37,5° C.). Die Untersuchung geschah so, dass ein gutes Thermometer durch ein mit einem Messer gestochenes Loch in die Brust- und Bauchcavität gebracht wurde. Dass die Lungen abgekühlter waren, als die übrigen Eingeweide, scheint leicht

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

erklärlich zu sein durch die lange Zeit, die sie unter dem Einflusse der kalten Luft gewesen waren, nachdem das Leben aus dem Körper gewichen war. Dass aber die Wärme in der Bauchcavität nach dem Verlaufe einer halben, ja vielleicht ¾ Stunde noch +37,5 C. betrug, deutet an, dass die Lebenswärme bei den Robben grösser sein muss, als bei den Landsäugethieren, denn bei dem Exemplare, an welchem diese Observationen mit aller möglichen Genauigkeit in Gegenwart der Reisegefährten und mit ihrer Beihülfe angestellt wurden, musste die Körperwärme gesunken sein während der langen Zeit, da der Körper in dem eiskalten Wasser (—1,1° R.) und auf dem Deck in einer Temperatur von —4° R. gelegen hatte. Der Ventrikel war zur Hälfte gefüllt von ungekauten Crustaceen, darunter grosse Individuen von Crangon boreas, Sabinea septemcarinata und Hippolyte polaris dominirten. Fragmente von schon vordauten Fischen, unter welchen ein Cottus tricuspis sich erkennen liess, waren ebenfalls vorhanden. Was jedoch besonders überraschte, war eine unzählige Menge Intestinalia, Liorrhyncus gracilescens Rud. im Magensacke zu finden, von denen einige sich unter Contentis umherschlängelten, andere aber mit dem Kopfe in der innern Magenwand feststeckten. In der Leber, in den Därmen und im Gekröse sass ebenfalls eine grosse Menge von einem anderen Parasiten, der zu der Familie Cestoideae gehörte, theils lose, theils fest. Es war dies Rudolphi's Tetrabothrion anthocephalum. Dieser war auch im Duodenum und in den Dünn-Därmen in solchen Massen, dass ich ihn mit den Händen herausschöpfen konnte. Der Uterus war leer." — An demselben Tage war ein Harpunirer mit seinen Ruderern von einem Walrossfänger-Fahrzeuge bei uns an Bord und erzählte, er hätte am Tage zuvor, also am 31. Mai, ein Weibchen von Phoca barbata Fabr. mit einem lebendigen und reifen Fötus gefangen und seine Männer bestätigten dieses einhellig. Also gebiert auch diese Robbenart später, als im „Februar oder März".

Wenn der „Storkobbe" in der See ist, so ist er sehr leicht zu fangen, denn da ist er nicht scheu. Dumm-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dreist und neugierig kommt er oft selbst dem Fangboote so nahe, dass er mit der grössten Leichtigkeit geschossen wird; liegt er aber auf dem Eise, so ist er äusserst wachsam und scheu, und es ist unmöglich zum Schusse zu kommen ohne ein Schiesssegel, wie die Grönländer es anwenden.

Ob die Phoca barbata an den Küsten Spitzbergens überwintert, ist eine Frage, die sich mit Bestimmtheit nicht beantworten lässt; doch scheint es mir mehr denn wahrscheinlich zu sein, dass sie dies thut, hauptsächlich aus zwei Gründen: 1) weil sie sich in dem festen Eise offene Waken hält und 2) weil sie sich besonders von Mollusken und Crustaceen nährt, welche sich am Grunde des Meeres aufhalten und im Winter nicht migriren können.

Im Appendix zu Parry's Narrative of an Attempt to reach the North-pole 1827 hat J. C. Ross diese Art nicht für Spitzbergen aufgenommen, sondern nur Ph. foetida Fabr. und Ph. groenlandica Fabr. Von der erstgenannten wurden während der Bootfahrt nach dem Nordpole hin zwei Individuen geschossen, die letztere wurde nur „zufälliger Weise (d. i. einsam) auf losem Treibeise im Westen und Norden von Spitzbergen bis Seven-Islands gesehen". Da er der Phoca barbata mit keinem einzigen Worte erwähnt und es nicht denkbar ist, dass jemand, der in einem Schiffe und einem Boote so viel während des Sommers an den nördlichsten Küsten Spitzbergens umhergereist ist, wie Parry und seine Offiziere, die allgemeinste Robbenart Spitzbergens, was Ph. barbata Fabr. doch ist, sollte übersehen haben, so wage ich den Schluss zu machen, dass J. C. Ross mit dem Namen Ph. groenlandica die Phoca barbata Fabr. bezeichnet. Was dieser Vermuthung um so mehr Wahrscheinlichkeit verleiht, ist der Umstand, dass Ph. groenlandica Fabr. während des Sommers das Meer bei Spitzbergen nur auf kürzere Zeit und in grossen Schaaren besucht. Hätte Parry's Expedition eine solche Schaar auf dem Eise gesehen, so würde J. C. Ross nicht unterlassen haben es anzuführen. In der Nähe der Küste steigt Ph. groenlandica nicht auf das Eis. Ich habe bei der Untersuchung der Vogelfauna

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Spitzbergens die Erfahrung gemacht, dass die Offiziere, welche 1827 an Parry's Expedition Theil nahmen, den observirten Gegenständen oft ganz falsche Namen ertheilten. Dasselbe ist meines Erachtens auch der Fall mit der von ihnen gesehenen Ph. barbata Fabr.

Bei Finmarken kommt diese Art, die dort Hafert genannt wird, sehr selten und dann im Spätherbst und Winter vor. Am Ende des October 1861 wurde ein Hafert im Ersfjord, in der Nähe des Kalfjord bei Tromsö geschossen. Die Individuen, welche sich bei Finmarken zeigen, sind meines Dafürhaltens längs den Küsten des Russischen Lapplands dahin gewandert von Novaja Semlja, woselbst diese Robbenart allgemein ist.

Phoca groenlandica Müll., Fabr., Nils. — *Ph. oceanica* Lepechin.

Während wir in der Hinlopen-Strasse segelten, sah ich einige Schaaren von dieser Art in der Mitte des August. Sie hielten sich in dicht geschlossenen Geschwadern, 20—30 beieinander, schwammen schnell und schienen grosse Eile zu haben. Wenn sie athmen wollten, so erhoben alle auf einmal, dicht an einander geschlossen, ihre Häupter über das Wasser, und tauchten augenblicklich wieder unter, um in weiter Entfernung dasselbe hurtige Manoeuvre zu wiederholen. Ihre Eilfertigkeit war besonders auffallend, und ich glaubte erst, sie wären auf einer langen Wanderung nach einer bestimmten Richtung hin begriffen; fand jedoch späterhin, das dieses keinesweges der Fall war, denn die eine Schaar strich nach Norden, eine andere nach Süden hin u. s. w., da es eben ihre Paarungszeit war und die Geschlechter in getrennten Haufen, Männchen und Weibchen für sich, leben, so ist wahrscheinlich, dass ihre Eile sich von dem erwachten Geschlechtstriebe herschrieb. Die südliche Einfahrt in die Hinlopen-Strasse war damals von Treibeismassen gesperrt, gegen Norden aber war das Merr eisfrei. Anderswo sah ich den mondfleckigen Seehund auf der ganzen Reise nicht.

Die grönländische Robbe oder der mondfleckige Seehund, wie diese Art von den Dänen und Norwegern ge-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nannt wird, wohnt nirgends das ganze Jahr hindurch, sondern wandert regelmässig von einer Gegend zur andern. Von der Westküste Grönlands wandert sie jährlich zweimal aus. Die erste Auswanderung geschieht im März in der Absicht, auf dem Eise weit vom Lande, entweder in der Mitte der Davis-Strasse oder im nördlichen Theile des atlantischen Oceans, Junge zu werfen. Gegen Ende des Mai kehren sie dann, aus Süden kommend und ihre Jungen mitbringend, in grossen Schaaren an die westlichen Küsten Grönlands zurück. Zum zweiten Male wandern sie zu Ende des Juli aus und kehren zu Anfang des Septembers zurück. Das Ziel dieser Auswanderung ist ebenfalls nicht mit Sicherheit bekannt, die Absicht damit scheint gleichwohl zu sein, die Paarung in Frieden betreiben zu können, denn bei der Rückkehr unter das Land sind die Weibchen trächtig. Also fällt die Paarungszeit in den August. Während der übrigen Zeit des Jahres halten sie sich in der Nähe des Landes auf, und es wird ihnen eifrig nachgestellt von den Grönländern, welche an den südwestlichen Küsten alljährlich 30—36,000 von ihnen tödten sollen. Die grönländische Robbe hat im Winter keine von ihr selbst gemachte Wake in dem festen Eise, wie Ph. barbata und Ph. hispida, sondern versammelt sich in Menge bei den grossen Oeffnungen im Eise, die von Meerströmen gebildet werden (Fabricius: Naturvid. Selsk. Skrivt. Bd. I. Om Svartsiden Ph. groenlandica S. 87).

Denjenigen Schaaren der Ph. groenlandica, welche sich im Meere zwischen Grönland, Spitzbergen und Novaja Semlja aufhalten, scheint die Insel Jan-Mayen in den Monaten Februar, März und April, oder während der Zeit da sie Junge werfen, ein gemeinschaftlicher Sammelplatz zu sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der grössere Theil derjenigen, die zu Anfang des März in der Davis-Strasse auswandern, ebenfalls nach den Eisfeldern bei Jan-Mayen streben, um dort Junge zu werfen, so gewagt eine solche Vermuthung auch sein mag. Schon Fabricius (l. c. S. 116) weiss zu erzählen, dass eben die grönländische Robbe mit ihrem Jungen auf dem Eise liegend,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

im März und April von den sogenannten Robbenschlägern in dem Meere zwischen Ostgrönland und Spitzbergen gejagt wird. Von Norwegen aus ist schon lange ein sehr einträglicher Robbenfang mit mehreren Fahrzeugen bei Jan-Mayen getrieben worden und besteht noch jetzt, obgleich er, wie aller andere Fang im Eismeere, in starker Abnahme begriffen ist. Besonders stellt man dem neugebornen mit einer weissen und zarten Wolle bedeckten Jungen der Ph. groenlandica nach. Da dieses, gleich dem Jungen des Halichoerus grypus, nicht eher ins Wasser geht, als wenn es die Wolle abgelegt hat, selbst wenn es von dem Menschen angefallen wird, so wird es eine leichte Beute des Robbenschlägers. Noch in den letzten Jahren sind viele Zehntausende von jungen und erwachsenen mondfleckigen Seehunden jährlich von den Norwegern bei Jan-Mayen getödtet worden.

Es wäre interessant zu wissen, ob Halichoerus grypus oder Phoca groenlandica in so grosser Menge auf dem Treibeise in der Mündung des weissen Meeres Junge wirft und dort der Gegenstand eines einträglichen Fanges ist nach W. Bothlingk [1]). Nach Pallas und Lepechin ist es Phoca groenlandica; doch diese Angabe bedarf der Bestätigung, denn diese Robbenart wirft nicht in der Nähe des Landes Junge, sondern im weiten Oceane auf Treibeis.

In Betreff der Fortpflanzung dieser Art haben wir schon erwähnt, dass die Paarung im August geschieht, und dass das Weibchen im März ein weisses, mit Wolle bedecktes Junges auf dem Eise gebiert. Prof. Nilsson [2]) hat die Vermuthung hingeworfen, dass das Junge der Ph. groenlandica gleich dem der Ph. vitulina, das Wollhaar schon im Mutterleibe abwürfe, auf Anlass der von Fabricius angeführten richtigen Beobachtung, dass das mit Wolle bedeckte Junge sich niemals im Wasser zeigt. Dass dieses keineswegs der Fall ist, haben wir schon gezeigt, und Fabricius giebt auch zu einer solchen

---

1) Bulletin Scientif. de l'Acad. de St. Petersburg T. VII. p. 202.
2) Skand. Fauna 1847. I. p. 290.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vermuthung nicht den geringsten Anlass. Er sagt nämlich (l. c. S. 92): „Wenn man auch ein Weibchen in der letzten Zeit der Trächtigkeit fängt, da das Junge vollkommen reif ist, so findet man doch keine Veränderung in der Farbe desselben, woraus man denn am vernünftigsten schliesst, dass es weiss geboren wird. Nichts desto weniger sieht man ausser dem Leibe der Mutter niemals ein solches weisses Junges im Wasser; die Farbenveränderung desselben wird also wohl geschehen in der Zwischenzeit [1]), da es gleich den Alten nicht unter Land gesehen wird, und es verliert also wohl an dem Orte, wo es geboren wird, seine ersten weissen Haare."

Bei Finmarken ist diese Robbe vor einer Anzahl von Jahren im Winter ein regelmässig wiederkehrender Gast gewesen, jetzt aber sieht man sie dort selten mehr — eine in die Augen fallende Folge des verheerenden Fanges bei Jan-Mayen. Besonders waren es die jüngern, zur Fortpflanzung noch nicht tauglichen Individuen, welche regelmässig die Küsten Finmarkens besuchten. Sie haben dort viele verschiedene, den verschiedenen Altern entsprechende Namen erhalten. Nachdem das Junge seine wollene Tracht abgelegt hat, nennen ihn die Norweger Suulrygg, welche Benennung dem Atârak der Grönländer entspricht. Der Suulrygg zeigt sich bei Finmarken nie vor dem September oder November, da er schon grösser geworden ist und mehrere dunkle Flecken erhalten hat. Da hat er denn auch schon einen neuen Namen erhalten, nämlich Öyskärkobbe (ein Kobbe, d. i. Robbe, gross wie ein Ösfass oder eine Schöpfgelte), entsprechend dem Ataifiak der Grönländer, womit das Junge des mondfleckigen Seehundes während des ersten Herbstes und Winters bezeichnet wird. Der Öyskärkobbe, welcher dort früher zahlreich war, ist jetzt selten; er verlässt Finmarken im Februar. — Das Junge im zweiten und dritten Jahre, welches Storfveiv heisst, fand sich früher

1) Diese Zwischenzeit ist lang genug für den Wechsel des Kleides, denn sie dauert vom Anfange des März bis zum Ende des Mai.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zahlreich zu Ende des April und zu Anfang des Mai zugleich mit dem Kreuzerfindungs-Sei (Stockfisch) ein und verschwand nach einigen Wochen wieder. Der Aabenkobbe oder der erwachsene mondfleckige Seehund zeigt sich sehr selten und dann nur im Winter bei Finmarken.

Phoca hispida Erxl.; Fabricius, Naturh. Selsk. Skr. I, 2. p. 74; — Ph. foetida Fabr., Fauna Grönl.; Ph. annellata Nils.; Stenkobbe, Norwegen.

Von allen Robbenarten geht diese am höchsten hinauf gegen Norden und ist also im Sommer an den nördlichen Küsten Spitzbergens nicht selten, kommt jedoch dort nicht zahlreich vor. Das Eis scheint für das Wohlbefinden dieser Robbe eben so unentbehrlich zu sein, wie für die Phoca barbata. So lange das feste Eis liegt, hält sie sich in den Buchten und Meerbusen, wenn aber das Eis aufbricht, so begiebt sie sich mit dem Treibeise nach Norden hin. Die Nachbarschaft des Landes scheint für diese Robbe von keiner solchen Bedeutung zu sein, wie für die Ph. barbata, denn man hat sie oft in weiter Ferne vom Lande angetroffen. Parry sah sie unter dem Treibeise unter $82^3/_4{}^0$ N. B. oder etwa 20 Meilen von dem nächsten bekannten Lande, und seine Mannschaft schoss zwei Individuen auf dem Eise während der Reise gegen den Nordpol. Phoca barbata ist an die Küste gebunden, weil sie ihre Nahrung vorzugsweise von dem Meeresboden aus einer Tiefe von höchstens 80—100 Faden holt; Phoca hispida dagegen lebt von Fischen und Crustaceen in der Nähe der Meeresfläche, welche auch in grösserer Entfernung vom Lande vorhanden sind. Es ist wahrscheinlich, dass die Hauptnahrung der Ph. hispida in einer kleinen Gadus-Art (Merlangus polaris) besteht, welche unter dem Treibeise an der Wasserfläche in Menge umherschwimmt, und welchen Parry noch unter $82^3/_4{}^0$ N. B. fand. — Im Winter hat die Ph. hispida während ihres Aufenthaltes in den Buchten und Meerbusen kleine Löcher im Eise, durch welche sie die Nase steckt, um Athem zu holen; grössere Waken, durch welche sie aufsteigen könnte, um sich auf dem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Eise zu lagern, dürfte diese Art sich nicht machen, wie Phoca barbata, sondern zu diesem Zwecke grössere Spalten oder Waken benutzen, welche von Strömungen offen gehalten werden. So erzählt Fabricius (l. c. S. 82—83), und eben dieses habe auch ich an den finnischen Küsten des bottnischen Meerbusens über ihre Lebensweise kennen gelernt.

Ueber die Fortpflanzung dieser Art habe ich von Spitzbergen keine Erfahrung. An der Westküste Finlands wirft das Weibchen zwischen der Mattsmesse (24. Febr.) und Marien (25. März) auf dem Eise am Rande einer grösseren Wake oder Eisspalte ein mit Wolle bedecktes Junges, welches schmutzig grau ist mit schwärzlichem Anstrich auf dem Kopfe und dem Vorderrücken. Das wollene Kleid wird innerhalb eines Monates abgelegt und von einem andern ersetzt, ähnlich dem der Alten. Wenn der „Kut“ oder das neugeborne Junge der „Wikar-Robbe“, wie man die Phoca hispida an den Küsten Finlands nennt, auf dem Eise liegt, ist er äusserst schwer zu fangen, denn er geht bei dem geringsten Anzeichen von Gefahr sogleich ins Wasser, während dagegen der „Kut“ der grauen Robbe, Halichoerus grypus, einen solchen Schrecken vor diesem Elemente hegt, so lange er das wollene Kleid trägt, dass er sogleich auf die Eiskante klettert, sobald man ihn in eine Wake wirft. Nach Fabricius l. c. S. 84, gebiert diese Art in Grönland im Februar und im März oder um dieselbe Zeit, wie im Finnischen und Bottnischen Meerbusen, so wie am Ladoga. Die Grösse wird auf 3 bis 4 Fuss angegeben, und nach Fabricius und Nilsson soll sie nie 4½ schwed. Fuss übersteigen. Dass die erwachsenen und alten Individuen im Bottnischen Meerbusen dieses Maximum bedeutend überschreiten, habe ich selbst nicht selten beobachtet. Die grössten, welche ich gesehen habe, massen beinahe 6 Fuss von der Nase bis an die hinteren Schwimmfüsse und 5½ schwed. Fuss bis an die Schwanzspitze. Sogar in den finnischen Landseen Ladoga und Pyhäselkä soll die ganze Länge der alten Individuen nach der Aussage erfahrener Männer beinahe einen Klafter, d. h. sechs Fuss betragen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Doch in diesen Seen wird diese Robbe gewöhnlich im zweiten und dritten Jahre, selten erwachsen, geschossen. Dasselbe ist nach Fabricius auch in Grönland der Fall; ich vermuthe daher, dass dies die Ursache ist, wesshalb die Länge des Thieres zu klein angegeben ist, da sie wahrscheinlich nach den ein- oder zweijährigen Individuen, die man am gewöhnlichsten erhält, bestimmt worden ist.

Phoca vitulina (L.) Phipps, Voyage towards the North-pole 1773. p. 185 umfasst die sämmtlichen Robbenarten Spitzbergens; denn Linné hat im Systema Naturae, nach welchem in Phipp's Reise das Verzeichniss über die Thiere Spitzbergens entworfen ist, die Arten des Genus Phoca (sens. strict.) nicht unterschieden. Ph. vitulina (L.) Nils., Skand. Fauna I. 1847. p. 276 ist von Spitzbergen noch nicht bekannt.

Mus decumanus Pallas; Nilsson.

Die Wanderratte ist in Handelsfahrzeugen nach Tromsö gebracht worden, ist jedoch dort nicht allgemein.

Mus musculus Lin.; Nils.

Ist überall in den Häusern der Stadt Tromsö vorhanden; doch erfuhr ich nichts über das Vorkommen der Hausratte auf dem Lande.

Lemmus amphibius Lin.; Nils.; Arvicola amphibius Blasius, Wirbelthiere Deutschlands 1857. S. 344.

In der Gegend von Tromsö ist diese Art auf dem Festlande nicht selten, kommt jedoch in den äusseren Scheren nicht vor. Im Innern des Balsfjord, 69,5° N. B., ist sie ziemlich allgemein und man erzählte, dass sie in den dortigen Kartoffeläckern grosse Vorräthe von den besten und grössten Kartoffeln für ihren Winterbedarf vergräbt. Es war überraschend zu finden, dass diese Art hier unter fast 70° N. B. ganz dieselbe Lebensart führt, wie im nördlichen Finland, woselbst ich in der Gegend von Kajana zugesehen habe, wie einige von ihren sogenannten Wintervorräthen aufgegraben wurden, von denen jeder etwa zwei Kappar (à 175 schwed. Kubikdecimalzoll)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kartoffeln enthielten. — Die Bälge, welche ich am Balsfjord erhielt, waren von der braunen Varietät, welche nach Nilsson den Meergegenden eigenthümlich ist. Das Thier wurde von den Norwegern Waan (spr.: Wohn) genannt.

Lemmus agrestis Lin.; Nils.

Prof. Lilljeborg hat 1848 diese Art in Finmarken auf dem Festlande gefunden; ich habe sie jedoch dort nicht gesehen. Meine Zeit war nämlich durch andere Arbeiten dermassen beschränkt, dass ich der Micromammalogie des Festlandes und der Inseln nur eine unbedeutende, oft gar keine Zeit und Aufmerksamkeit widmen konnte.

Lemmus hudsonius (Arvicola) Richards, App. to Parrys 2. Voyage et Fauna boreali-amer. p. 132.

Parry fand 1827 auf seiner Bootfahrt nach dem Nordpole ein Skelett dieses Thieres auf dem Eise unter $81^3/_4{}^0$ N. B. oder wenigstens 15 d. Meilen von dem nächsten bekannten Lande. Von welchem Lande dieses Skelett herstammt, lässt sich nicht entscheiden, da das Thier über die meisten Polarländer verbreitet ist; dass es jedoch nicht von Spitzbergen war, kann ich mit Gewissheit behaupten. Auf Anlass dieses Skelett-Fundes von Parry ist diese Art von neueren Schriftstellern unter die spitzbergischen Thierarten aufgenommen. Nichts kann gleichwohl unrichtiger sein; denn auf Spitzbergen lebt keine einzige Lemmus-Art. Auf eigene Erfahrung gestützt kann ich anführen, dass an den nördlichen Küsten Spitzbergens keine Thierart von der Ordnung der Nager vorkommt; auch haben Torell, Nordenſkjöld und Blomſtrand bei ihren umfassenden geologischen Untersuchungen an den westlichen Küsten Spitzbergens von Bell-Sound bis Hackluyts Headland nirgends Spuren, Gänge oder andere Zeichen von der Anwesenheit einer Lemmus-Art, geschweige denn ein Thier von dieser Familie angetroffen. — Lemmus hudsonius ist bisher bekannt von den Hudsonsbay-Ländern, dem arktischen Archipelagus Amerika's

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(Sabine und Richardson), dem Taymyrlande (Middendorff), der Halbinsel Kanin im Osten des weissen Meeres (Ruprecht nach Middend.) und Novaja-Semlja (Baer). An der Westküste von Grönland giebt es keine Lemmus-Art; an der östlichen aber fand Scoresby eine Art, welche Dr. Traill unter dem Namen Mus groenlandicus beschrieb. Richardson nahm diese Art in die Fauna Bor.-Am. auf und beschrieb sie unter dem Namen Arvicola groenlandica als eine von Arv. hudsonius verschiedene Art; Middendorff dagegen identificirt dieselbe mit Lemmus hudsonius, der wiederum synonym ist mit Myodes torquatus Pall., Middf.

Lemmus rufocanus (Hypudeus) Sundevall, K. Vet. Akad. Öfversigt 1846. p.122. — Nilsson Skand. Fauna 1847. I. p. 365.

Diese Art ist bisher in Skandinavien nur von Torneå- und Luleå-Lappmarken bekannt, woselbst sie „auf den Feldern, in den Häusern und in den Zelten der Lappen" am meisten in der Birkenregion vorkommt. Im October 1861 fand ich dieselbe auch sehr allgemein auf Brachfeldern und Wiesen unter den hohen Bergen am Balsfjord (im Andersthale) in der Nähe von Tromsö. In den Häusern hatte man sie nicht bemerkt, obgleich sie allgemein auf den Feldern war, wo sie in dem Rasen und Bulten Gänge pflügte. Exemplare brachte ich von dort an das Reichsmuseum mit. Auf den Inseln sah ich sie nicht.

Middendorff, „Sibirische Reise" II, 2. S. 114 giebt diese Art an für das russische Lappland 69°, Boganida 71°, Kamtschatka und Altai.

Lemmus norvegicus Worm.; Nils.

Seit 1860 ist der Berglemming (Fjell-Lemmel) in Westfinmarken, sowohl auf dem Festlande, als auf den Inseln, sehr zahlreich gewesen. Selbst traf ich ihn nicht in den Scheren, wo er doch nach der Versicherung der Bewohner in Menge vorkommen soll; auf dem Festlande dagegen fand ich ihn allgemein, z. B. am Bals- und Ulfsfjord. Man soll diesen Lemming bisweilen in grossen Schaaren zwischen dem Festlande und den Inseln schwim-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mend antreffen. Es geschieht dann wohl, dass bei diesen gefährlichen Reisen ganze Schaaren umkommen und todt ans Land treiben. Exemplare von Blasfjord sind im Stockholmer Reichsmuseum deponirt.

Landesklimaanstalt Oberösterreich, download www.zobodat.at

Cervus tarandus Lin.

Das Renthier ist allgemein an den Küsten Spitzbergens bis hinauf nach Seven-Island, 80° 45′ N. B., woselbst Torell und Nordenſkjöld dasselbe noch ebenso gross und fett fanden, wie in südlicheren Theilen von Spitzbergen. An den grossen Fjorden der Westküste kommen sie zahlreich vor, besonders am Eisfjord, woselbst alljährlich eine bedeutende Anzahl von den norwegischen Spitzbergenfahrern geschossen wird.

Das spitzbergensche Renthier ist überhaupt kleiner, als das skandinavische und erbietet ausserdem einige osteologische Eigenthümlichkeiten, auf welche Herr Anderſén neulich aufmerksam gemacht hat [1]). Aber das spitzbergensche unterscheidet sich von dem skandinavischen auch dadurch, dass bei jenem während der letzten Hälfte des Sommers eine 2 bis 3 Zoll dicke Schicht von weissem und wohlschmeckenden Speck zwischen der Haut und dem Fleische vorhanden ist, was dieser nicht haben dürfte. Diese Fettschicht wird innerhalb einer sehr kurzen Zeit im Juli gebildet; denn noch zu Ende des Juni waren die Renthiere an der Treurenberg-Bay mager und kaum essbar; doch schon zu Ende des Juli waren die an der Brandywine-Bay, 80° 24′ N. B., unglaublich fett. Ohne Zweifel dient diese Fettschicht den Thieren im Winter zum Schutze gegen die Kälte; doch ich bin geneigt, derselben noch eine andere, wichtigere physiologische Bedeutung beizulegen. Ich halte nämlich dafür, dass das Renthier im Winter, wenn der Schnee die überdies äusserst dürftige Vegetation bedeckt, von welcher es seine Nahrung nimmt, zu nicht unbedeutendem Theile auf Unkosten dieser Fettschicht lebt. Im Frühling, im Mai oder zu Anfang des Juni, hat das Renthier nach der langen Fastenzeit während des ganzen Winters keine einzige Spur

1) Öfversigt af Kongl. Vet.-Akad. Förhandlingar 1862. p. 457.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von diesem Fettlager übrig und ist dann so mager und elend, dass es kaum zu essen ist.

Delphinus delphis (L.) Lilljeborg [1]).

Am Morgen des 7. April 1861 sah ich im Weftfjord an der norwegischen Küste in der Nähe des Einlaufes nach Hänningsvär, welches für den von Süden kommenden Postdampfer der erste Landungsort auf den Lofoten ist, eine ungeheure Menge von gemeinen Delphinen oder Meerschweinen, welche vielleicht 1/4 Quadratmeile von der Meeresfläche bedeckte und aus mehreren Hunderten, ja vielleicht Tausenden von Individuen bestand. Oft sah man, wie mehrere sich ganz in der Nähe des Dampfschiffes über das Wasser erhoben, um auf die gewöhnliche Weise der Delphine Athem zu schöpfen, so dass die Contouren des Kopfes, des Rückens und der Rückenflosse deutlich unterschieden und aufgefasst werden konnten. Gleichzeitig sprangen in grösserer Entfernung vom Fahrzeuge mehrere, oft 5 bis 10 auf einmal, hoch empor, so dass man sehen konnte, dass sie auf der unteren Seite weiss waren, obgleich die Entfernung allzu gross war, als dass die Verbreitung der weissen Farbe über die Seiten der Körper sich hätte beurtheilen lassen können. Die Körperlänge schien etwa 6—7 Fuss zu sein, die Stirn war stark convex, die Körperform spulförmig, untersetzt, nach hinten stärker abnehmend, die Rückenflosse hoch, belegen etwas hinter dem dicksten Theile des Körpers, zugespitzt, nach vorn convex, nach hinten concav und etwas nach hinten gebogen, der Rücken und der obere Theil des Kopfes schwarz und die unteren Körpertheile weiss. Wohlbedacht und ohne den geringsten Anstand behalte ich den Namen bei, den ich diesem Delphin beim ersten Anblick beilegte. Die Grösse, die convexe Stirn, die Gestalt des Körpers und die Stellung und Form der Rückenflosse stimmen vollkommen überein mit der Beschreibung des Delphinus delphis. Der Delphinus acutus (J. Gray) Lilljeb. l. c., welcher an der Westküste von

1) Öfversigt af Skandinaviens Hvaldjur, Upsala Univers. Årsskrift 1861. et 1862.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Norwegen öfter angetroffen und gefangen zu werden scheint, als Delphinus delphis, weicht von dem von mir observirten Delphin ab durch die bedeutendere Grösse und die langsam abschüssige Stirn. Der zuletzt erwähnte Unterscheidungscharakter fällt sogleich in die Augen, wenn man Rasch's Abbildungen des Delphinus leucopleurus Rasch [1]), welcher synonym ist mit D. acutus Gray nach Prof. Lilljeborg, mit einer Contourzeichnung D. delphis vergleicht.

Fischer in Finmarken erzählten, dass sich dort oft im Frühlinge Meerschweine zeigten; unmöglich aber ist es zu entscheiden, ob es Schaaren von D. delphis oder D. acutus Gray sind, welche Finmarken besuchen. Wahrscheinlich thun dies beide Arten.

Orca gladiator (Desm.) Sundevall, K. Vet. Akad. Öfvers. 1861. p. 391. — Grampus gladiator Lillj., Skand. Hvaldjur, p. 15. — Stour-wagn (Finmarken).

Martens erwähnt (Spitzb. Reiseb. 1675. S. 94) im Zusammenhang mit dem Butzkopf (Hyperoodon rostratus Pont., Lillj.) eines anderen Thieres mit einer dreimal so hohen Rückenflosse, „daher man es für einen Schwertfisch halten könnte". Darunter kann Martens kaum ein anderes Thier verstehen, als Orca gladiator, der bisweilen im Meere zwischen Finmarken und Spitzbergen angetroffen wird. An den Küsten von Finmarken zeigt er sich nicht selten und ist allen Fischern unter den Benennungen Stour-wagn oder Stour-hynning wohl bekannt.

Ob der Name Wagnhund, der in Finmarken allgemein angewendet wird, für die grosse Delphinenart, die Walfische ans Land treibt, auch dem Orca gladiator beigelegt wird, oder ob man sich desselben ausschliesslich zur Bezeichnung des Orca grampus (Desm.) Sund. l. c. bedient, wie Prof. Lilljeborg meint, wage ich nicht zu entscheiden. Bezeichnen die Fischer mit „Wagn-hund" eine von „Stour-wagn" verschiedene Art Orca grampus Desm. (Grampus orca Schl., Lilljeb.), so muss diese im

1) Nyt Magasin for Naturvidenskab. Bd. IV. Hft. 2. Tab. II.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sommer allgemeiner in Finmarken sein, als Orca gladiator, denn man hört weit öfter von Wagnhunden als von Stourwagnen reden. Vor einigen Jahren sind drei kleinere Walfische, Balaenoptera rostrata Fabr., auf einmal von Schwertfischen im Innern des Ulfsfjord ans Land getrieben worden. Im Grötfund, nördlich von Tromsö, sollen sich Schwertfische oft im Sommer zeigen. Im Anfange des October 1861 sah ich einen grossen Delphin im Grötfunde, der wahrscheinlich ein Orca grampus (Desm.) war. Er zeigte sich nur einmal und in weiter Entfernung, daher meine Observation unsicher war.

Landesmuseum Oberösterreich, download unter www.biologiezentrum.at

Phocaena communis (Lesson) Lilljeb. l. c. p. 25; — Nife (Finmarken).

Der Tümmler ist in Westfinmarken sehr allgemein. In schmalen Fjorden, als im Balsfjord, wird er von den Norwegern im Winter mit Netzen gefangen, die Lappen aber ziehen es vor, ihn zu schiessen. Der Tümmler ist das ganze Jahr in Finmarken. Im Grötfunde sah ich am 9. October 1861 eine kleine Schaar von 3 oder 4 Individuen.

Delphinapterus leucas (Pallas) Lilljeb. — Delphinapterus Beluga J. C. Ross in Parry's Attempt to reach the North-pole 1827.

Der Weissfisch ist an den Küsten Spitzbergens allgemein. Seichte Ufer im Innern von Fjorden, wo Gletscherbäche ins Meer fallen und das Wasser von aufgelöstem Lehm trübe ist, sind die liebsten Aufenthaltsörter der Weissfisch-Heerden. Er ist gesellig und wird immer in grossen Schaaren oder Heerden angetroffen, hält sich gerne im seichten Wasser in der Nähe des Ufers auf, entfernt sich selten oder nie von der Küste und ist unabhängig von dem Treibeise. In der Treurenberg-Bay sahen wir in der Mitte des Juni eine grosse Menge von Weissfischen, obgleich die Bay von Treibeis erfüllt war. Bei den Waygats-Inseln sah ich in der Mitte des August eine zahlreiche Schaar gegen Süden von der Hinlopen-Strasse wandern. In der Lomme-Bay war am 22. August eine ungemein zahlreiche Heerde an der Mündung eines

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gletscherbaches. Im Innern der Wyde-Bay sah Prof. Blomstrand Weissfische in grosser Menge. An den Fjorden der Westküste sind sie ebenfalls in Masse vorhanden.

In Finmarken kommt der Weissfisch nicht vor. Doch versicherte ein Fischerlappe auf Hvalö bei Tromsö, er hätte einmal mitten im Winter einige Individuen im Kalfjord gesehen. Dieses kommt mir nicht unwahrscheinlich vor; denn ich habe selbst in der Mitte des Juli 1856 in dem Innern des weissen Meeres zwischen Kem und Solovetskoi, 65° N. B., eine zahllose Menge von Weissfischen gesehen [1]). Wenn der Weissfisch im Sommer das weisse Meer bewohnt, so ist es denkbar, dass seine Winterwanderungen sich bisweilen in den Westen vom Nordkap erstrecken. An der Ostküste von Asien wandern die Weissfisch-Heerden im Winter bis 52° N. B. hinab und steigen sogar im Amurflusse 40 Meilen hoch ins Land hinein nach L. Schrenk [2]) und Arthur Nordmann [3]).

Der Weissfisch lebt besonders von Fischen.

Monodon monoceros Lin., Narhval.

Der Narwal hält sich Winter und Sommer vielleicht von allen Säugthieren dem Pole zunächst auf. Er ist stets draussen im Meere unter den Treibeismassen, niemals in der Nähe der Küste, wie der Weissfisch, und wird im Sommer nicht an den Küsten Spitzbergens angetroffen, ausser vielleicht an den allernördlichsten in kalten Sommern, da diese von Eis eingeschlossen sind. Parry sah auf der Rückkehr von seiner Bootfahrt gegen den Nordpol einige Individuen unter losem Treibeise unter 81° 10′ N. B., wir aber bekamen auf der ganzen Reise keine Narwale zu sehen. Im Winter ziehen sie sich gegen Süden und halten sich da wahrscheinlich im Meere westlich von Spitzbergen auf. — An den Küsten des nördlichen Grönland und in dem nördlichsten Theile des ark-

---

1) S. Sandinaviens Hvaldjur von Lilljeborg, p 117.

2) Reisen und Forschungen im Amurlande 1854—56. I, 1. S. 191.

3) Bulletin de la Société des Naturalistes de Moscou, 1861. III. p. 237.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

tischen Archipelagus von Amerika scheint der Narwal allgemeiner zu sein, als bei Spitzbergen.

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

Chaenocetus rostratus (Pontoppid.); — Monodon spurius O. Fabr.; — Hyperoodon borealis Nils., 1820; — Hyperoodon rostratus Lilljeb., l. c. p. 34. — Näbbhval Eschricht: Undersögelser over Hvaldyrene, 4. Abhandlung.

Auf der Ueberfahrt nach Spitzbergen trafen wir mehrmals kleinere Walfische, 2 bis 3 zusammen, am 15.—17. Mai 1861 unter 74,5—75,5° N. B. und 12—13° Ö. L. Grw. „Sie waren 4—5 Fuss lang, oben schwarz mit grünlichem Anstrich, die Körperform spulförmig, nach hinten stärker abnehmend als nach vorne; der grösste Umfang an der vorderen Körperhalbe; die Rückenflosse zugespitzt, nach vorne convex, nach hinten concav mit nach hinten gebogener Spitze, der Kopf nach vorne etwas zusammengedrückt, mit vertikal sich senkender Stirn (den untern Theil des Kopfes oder den Schnabel sah ich nicht über dem Wasser); nur ein Spritzloch war vorhanden, aus welchem die Luft ohne einen merkbaren Strahl ausgestossen wurde mit einem schwachen Laute, der nur zu hören war, wenn der Walfisch 2—30 Faden vom Fahrzeuge entfernt war.“ Sie kamen dem Fahrzeuge so nahe, dass man sie beinahe mit einer langen Stange hätte erreichen können, und schwammen eine Weile neben oder hinter uns, so dass die Centouren der Stirn, des Rückens und der Rückenflosse deutlich aufgefasst werden konnten. Was ich in meinem Tagebuche über dieselben angezeichnet habe, ist oben mit Citationszeichen angeführt. Hieraus erhellt deutlich, dass die fraglichen Walfische Döglinge waren. Die Vermuthung des Professor Eschricht [1]), dass der „Butzkopf“ des Martens [2]) der Dögling ist, halte ich für ganz richtig.

Während wir diese Zone des Eismeeres passirten,

1) Undersögelser over Hvaldyrene, wo die 4. Abhandlung „om Näbbhvalen.“

2) Spitzberg. Reisebeschreib. 1675. S. 93.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in welcher die Döglinge sich aufhielten, variirte die Temperatur des Wassers der Oberfläche zwischen +2°— +3° R., und die Farbe des Meerwassers, durch das Hennegatt gesehen, war schön azurblau. Aber am 18. Mai, da wir uns unter 75° 45′ N. B. und 12° 31′ Ö. L. Grw. befanden, sank die Temperatur des Wassers am Vormittage in einer einzigen Stunde von + 2° — + 3° R., bei welchem Grade dieselbe sich während der drei zunächst vorhergehenden Tage ziemlich constant gehalten hatte, hinunter auf 0° bis — 1° R. Gleichzeitig mit der plötzlichen Temperaturveränderung im Wasser traf auch eine merkliche Veränderung in der Meeresfauna ein, und das Meer, welches schön azurblau gewesen war, wurde plötzlich schmutzig grün von einer Menge kleiner pelagischer Algen. Alles deutete darauf hin, dass wir die Grenze zwischen dem Gebiete des atlantischen Oceans oder richtiger des Golfstromes, für dessen Gewässer die azurblaue Farbe charakteristisch sein soll, und dem Gebiete des kalten Eismeeres überschritten hatten. Unter vielen Veränderungen in der Meeresfauna war das Verschwinden der Döglinge in demselben Augenblicke, da wir in die Grenze des kalten, schmutzig-grünen Wassers kamen, allzu sehr in die Auge fallend, als dass es hier nicht erwähnt werden sollte. Am 17. und noch in der Nacht vor dem 18. Mai sahen wir verschiedene Döglinge, darauf aber während der ganzen Reise nicht früher, als am 14. September auf der Rückreise nach Norwegen, da wir ungefähr unter 78° N. B. waren. Da kam ein Dögling unserem Fahrzeuge, Aeolus, ganz nahe und schwamm eine Weile neben uns hin; da jedoch der Aeolus schlecht segelte, so liess uns der Walfisch bald hinter sich. Anmerkungswerth ist, dass die Temperatur des Wassers an der Meeresfläche damals + 3,3° R. war oder ungefähr gleich der am 17. Mai, da wir den Dögling zuletzt gesehen hatten. Es ist wahrscheinlich, dass die Döglinge sich niemals in kälterem Wasser, als demjenigen, in welchem wir sie am 14.—17. Mai trafen, aufhalten, und die Grenze ihrer nördlichen Ausbreitung fällt vielleicht zusammen mit der des Meeres von dem erwähnten Temperaturgrade. Hierbei ist gleich-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wohl zu bedenken, dass diese Grenze im Sommer um einige Grade höher hinaufrückt, als sie im Winter ist, wenigstens im Meere zwischen Grönland und Spitzbergen.

An den Küsten von Finmarken ist der Dögling den Fischern wenigstens dem Namen nach bekannt; doch zeigt er sich dort „sehr selten.“ Am Kalfjord, in der Nähe von Tromsö, erhielt ich von einigen dort ansässigen Fischerlappen die Notiz, sie hätten in der Nähe von Vengsö im Sommer 1860 einen todten Dögling auf dem Meere treibend angetroffen. Die Lappen, welche ihn gefunden, hatten versucht, den Speck zur Speisebereitung anzuwenden, hatten jedoch an demselben eine so äusserst heftig laxirende Eigenschaft befunden, dass ihnen dieses im October 1861 noch in frischem Andenken war, und sie sich beeilten, es sogleich als etwas höchst Sonderbares zu erzählen. Dieselbe unangenehme Erfahrung haben die Grönländer schon vor langen Zeiten gemacht und daher dem Dögling den Namen Anarnak [1]) gegeben, der bedeuten soll „cacare faciens.“

Balaenoptera musculus? (Comp.) Lilljeb. l. c. p. 42; Langrör, Finmarken.

Von den Bartenwalen, welche zu verschiedenen Jahreszeiten die Küsten Finmarkens besuchen, unterscheiden die dortigen Fischer drei Arten, nämlich Seihval, Langrör und Slätbak. Die beiden ersten haben Rückenflossen, die letztere nicht. Langrör (Finnfisch) ist die grösste unter ihnen und kommt im Frühling (März bis Mai) während der Lodde- und Häringfischerei vor, da er bei Finmarken sehr allgemein sein soll. Er soll nach der Beschreibung der Fischer „schlank und langgestreckt, und der längste von allen Walen sein. Er bläst „sehr hoch“ gleich dem Slätbak und hat eine „Rückenflosse“. — Ich vermuthe, dass dieser identisch ist mit dem Rörhval des Professor Lilljeborg, welcher B. musculus (Comp.) ist.

Balaenoptera gigas (Eschr.) Lilljeb. l. c. p. 56—57?; Slätbak, Finmarken.

Während wir in der Meerenge zwischen Amsterdam-

1) Eschricht's Abhandling om Näbbhvalen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Island und dem Lande Spitzbergen unter 79° 45′ N. B. vor Anker lagen, sah ich am 1. September 1861 zwei kolossale Individuen dieser Art in einer Entfernung von 4—500 Faden vom Fahrzeuge ein einziges Mal blasen. In dieser Entfernung konnte ich keine Rückenflosse unterscheiden; doch die Gefährten, Prof. Nordenfkjöld und Mag. Chydenius, welche sie kurz zuvor dicht beim Fahrzeuge hatten blasen sehen, versicherten, sie hätten eine solche, obgleich sehr niedrig und weit nach hinten auf dem Rücken befindlich. „Sie hatten einen langgestreckten Körper von ungeheurer Länge; die Rückenflosse war sehr niedrig, weit nach hinten belegen und in einer Entfernung von 4—500 Faden nicht mehr sichtbar; sie bliesen sehr heftig und hoch, so dass das dadurch entstehende Geräusch in der angegebenen Entfernung als ein starkes Brausen zu hören war; die ausgeblasene Dampfsäule war gewiss 3—4 Ellen hoch; die Körperfarbe liess sich nicht deutlich unterscheiden; in der Ferne aber sahen sie schwarz aus. Nachdem ich sie einmal hatte blasen sehen, verschwanden sie und wurden nicht wieder gesehen, obgleich der Tag klar und die See in der Meerenge fast ganz ruhig wie ein Spiegel war. Die Temperatur des Wassers an der Meeresoberfläche war + 3,1° R.“ — Dieses aus meinem Tagebuche.

Wie schon erwähnt, soll sich an den Küsten Finmarkens, nach der Angabe der Fischer, nicht so selten ein grosser Walfisch zeigen, der sich von den übrigen dort vorkommenden Walen dadurch unterscheidet, dass er keine Rückenflosse hat. Davon hat er den Namen Slätbak [1]) erhalten. Da sich vernünftiger Weise nicht annehmen lässt, dass der grönländische Walfisch, Balaena mysticetus, welcher der einzige Bartenwal des höheren Nordens ist, dem die Rückenflosse fehlt, sich jemals bei Finmarken zeigen sollte, so denke ich, es müssen Individuen von Balaenoptera gigas Eschr. sein, welche im Winter bei Finmarken vorkommen und dort von den Fischern Slätbak genannt werden. Denkbar ist es wenigstens, wie

1) D. h. hinten glatt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die vergleichsweise unmerklich kleine Rückenflosse [1]), die sich weit nach hinten befindet, von den Fischern entweder gar nicht als solche betrachtet oder auch übersehen wird, welches letztere, nach meiner eigenen Erfahrung, leicht geschehen kann. Nach Scoresby [2]) soll Balaenoptera Gibbar, welcher nach Prof. Lilljeborg's Vermuthung mit B. gigas Eschr., im Meere bei Beeren-Island und Novaja-Semla in Menge vorkommen und von Seefahrenden nach Archangel oft für den grönländischen Walfisch gehalten worden sein. Scoresby meint, dass diese Art sich zwischen 70—76° N. B. aufhält, fügt aber hinzu, dass er im Juni, Juli und August, wenn das Meer eisfrei ist, bei Spitzbergen bis zum 80° N. B. hinaufrückt.

Biodiv. Heritage Library, Oberösterreichisches Landesmuseum, download unter www.biologiezentrum.at

Dass es nicht Megaptera boops (Fabr.) Lilljeb. (Keporkak Eschricht) ist, den die Fischer Finmarkens Slätbak nennen, halte ich für völlig ausgemacht. Der Keporkak der Grönländer hat nämlich eine Rückenflosse, die sich unmöglich übersehen lässt, und bläst die Luft mit weniger Stärke aus als der grönländische Walfisch und die Balaenopterae; der „Slätbak" dagegen bläst „sehr hoch"; seine Art unterzutauchen, nachdem er geblasen [3]), ist dermassen abweichend von derjenigen der Balaenopterae, dass dieses dem sicheren Auge der Fischer gewiss nicht entgehen würde, und endlich ist der Keporkak ein äusserst seltener Gast an den europäischen Küsten, während er dagegen an den westlichen Küsten von Grönland und in dem westlichen Theile des atlantischen Oceans allgemein zu sein scheint. Zwischen Finmarken und Spitzbergen haben wir ihn niemals gesehen.

Ob der Slätbak Finmarkens der Biscaya-Wal oder der Nordkaper, der ein Balaena ist, sein kann, lasse ich unentschieden. Prof. Eschricht (Kongl. Danske Vid.

---

1) An dem von Möller beschriebenen, 68 dänische Fuss langen Exemplare von Grönland war die Rückenflosse nur 4 Zoll hoch. Vergl. Eschricht's Undersögelser etc. 5. Abhandlung.

2) Account of Arct. Reg. I. p. 478.

3) Eschricht's Undersögelser over Hvaldyrer, 6. Abhandlung.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Selsk. Oversigt 1858. p. 226) erwähnt, es hätte sich am 17. Januar 1854 im innersten Theile des biscayischen Meerbusens bei San Sebastian ein Weibchen des Biscaya-Wales, welcher der „Sletbag" der Isländer und der Nordkaper der Walfischfänger ist, mit ihrem Jungen gezeigt. Das Junge wurde getödtet, und das Skelett wird jetzt in Pamplona im nördlichen Spanien aufbewahrt.

Balaenoptera rostrata (Fabr.) Lilljeb.

In Finmarken kommt ein kleiner Wal, der kleinste in der Familie (Zwergwal) vor, welcher im Frühling, im Mai, die Sei-(Stockfisch-)Züge bis in die Fjorde hinein verfolgt und Seiqual genannt wird. Dieser soll besonders den wüthenden Angriffen der Wagnhunder ausgesetzt sein und von ihnen oft ans Land getrieben werden. Vor einer Anzahl von Jahren wurden auf einmal bei Kjofen im innersten Theile des Ulfsfjordes drei Individuen auf einmal auf den Grund gejagt. — Wahrscheinlich wird die Benennung Seiqual auch für B. laticeps (J. Gray) Lilljeb. angewendet. Dieser ist von gleicher Grösse mit Balaenoptera rostrata und kommt, wie es scheint, in Ostfinmarken nicht selten vor.

Scoresby [1]) hat ein Individuum der Balaenoptera rostrata (Fabr.) bei Spitzbergen geschossen; doch ist das dortige Vorkommen dieser Art wahrscheinlich nicht regelmässig, sondern zufällig. Wir haben ihn im Spitzbergischen Meere niemals gesehen.

Balaena mysticetus L.

Der grönländische Walfisch, der ehemals im Spitzbergischen Meere allgemein gewesen ist, zeigt sich dort jetzt niemals.

1) Account of Arctic Regions I. p. 486.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Archiv für Naturgeschichte

Jahr/Year: 1864

Band/Volume: 30-1

Autor(en)/Author(s): Malmgren Anders Johan

Artikel/Article: Beobachtungen und Anzeichnungen über die Säugethierfauna Finmarkens und Spitzbergens. 63-97